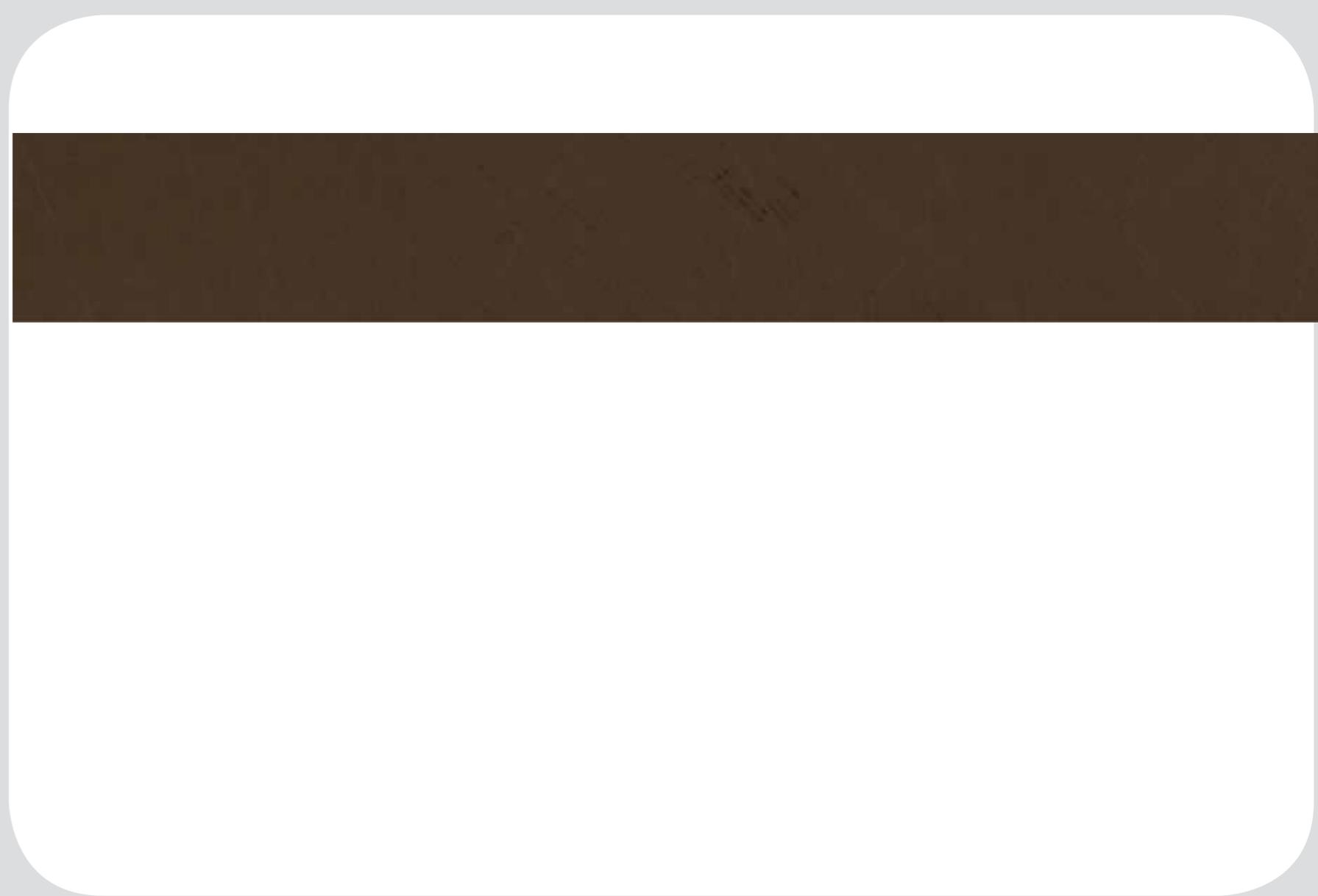


CES KUNSTPREIS 2015





KUNSTPREIS 2015

Ausstellung CES Gruppe, Velbert

13. Juni bis 25. September 2015

18 künstlerische Positionen

Studierende der

Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg



Arbeitsbesprechung der Studierenden vom 09. April 2015 in der HKS Ottersberg

Liebe Freunde des Hauses,
liebe Interessierte der Firma CES,

im Jahr 2015 wird CES 175 Jahre alt. Ein außergewöhnliches Ereignis und eine gute Gelegenheit von gewohnten Pfaden abzuweichen. Deshalb möchten wir jenseits der uns immanenten technisch-betriebswirtschaftlichen Systematik kreativ in eine entferntere Zukunft unserer mittelständischen Familienunternehmung blicken.

Hierfür haben wir den CES Kunstpreis 2015 ausgelobt.

Wir bedanken uns sehr herzlich für das überraschende Querdenken der Kunststudierenden, die die in diesem Katalog dokumentierten Werke geschaffen haben, und bei Prof. Jochen Stenschke für seine wertvolle Unterstützung, die zum Gelingen dieses Projektes maßgeblich beigetragen hat.

Richard Rackl,
Geschäftsführer der CES-Gruppe

Schließen und Sichern – eine Metapher

Die symbolische Kraft des Schließens, des Zu- und Aufschließens und des Schlosses an sich, ist unterlegt von einer langen Kulturgeschichte der Fertigung und Nutzung. Zeugnisse kunstvoller und präziser Bearbeitung des Schlüssels lassen sich rückverfolgen bis in die technisch hochstehende ptolemäische Zeit und ihre Nachfolger Altägyptens. Der Schweizer Kulturhistoriker Sigfried Giedion zieht von hier aus noch eine weitere Linie zurück, indem er die ersten Holzschlüssel für ein hölzernes Zuhaltungsschloss in den Steppen Asiens verortet.

Giedions Epochenbuch „Die Herrschaft der Mechanisierung“ (engl.: *Mechanization Takes Command*, 1948) fokussiert einen entscheidenden Punkt für die Entwicklung der Schließsysteme: den Übergang von der handwerklichen zur mechanischen Produktion. „Seit dem späten achtzehnten Jahrhundert“, schreibt er¹, „faszinierte das Problem eines aufsperrbaren Schlosses den erfinderischen Geist fast genauso wie in späteren Jahren die Lösung des Trommelrevolver-Problems, für das man die ausgefallensten Möglichkeiten für das Nachrücken der Patronen vorschlug.“

Dieser Fortschrittsgeist in einem universalistischen Sinne treibt die Fantasie zahlreicher Erfinder im verspielten 18. Jahrhundert an. Man würde heute von ungerichteter Kreativität sprechen, die noch nicht die utilitaristischen Dimensionen hervorhebt. Erst das folgende 19. Jahrhundert wendet diese fieberhafte Suche ins Systematische und Zweckrationale. Dabei prägt beides noch den Erfindergeist von Linus Yale Jr., der in den 1840er Jahre die Vorarbeiten seines Vaters am Zylinderschloss fortführte und heute als der Erfinder des modernen Sicherheitsschlosses gilt. Yale war, wie Giedion ihn beschreibt, ein ganz in seine Aufgabe versunkener Tüftler. Angetrieben von den damals populären Wettbewerben zum Aufbrechen neuer Tresorschlösser rivalisierender Hersteller, sorgte er sich mehr um die technische Perfektion, als um die geschäftliche Seite.

Linus Yale Jr. arbeitete an seiner Schließtechnik (Zylinderschloss mit Stiftzuhaltungen) parallel zur allgemeinen Entwicklung von feuerfesten und diebstahlsicheren Geldschränken. Damit fällt auch der Aufschwung der Industrie in England und Amerika zusammen, sowie die Entwicklung des Finanzwesens in großem Maßstab, aus dem Reichtum und die verbreitete Sorge um die Vermehrung und Sicherung der geschäftlichen und privaten Vermögen hervorgehen.

Hier manifestiert sich die eine Seite der Schließmetapher: die sichere Verwahrung und Absicherung von Werten gegenüber Begehrlichkeiten Anderer. Je mehr die materiellen und immateriellen Bestände (so sollte man bspw. auch Erfindungen, die geschäftsfördernd sind, mit Patenten absichern) angewachsen sind, desto größer werden auch die Anstrengungen, dieses Gut zu sichern und zu privilegieren. Mit dem gesellschaftlichen Reichtum, wie er in der Geschichte der potenzierten und vernetzten Systeme des 19. und 20. Jahrhunderts beispiellos entstanden ist und bedingungslos verteidigt wird, gehen die Bemühungen einher, Standards zu halten, Erfolge auszudehnen und weitere Grundlagen für Wachstum und Zugewinn zu schaffen. Eine bisher nicht endende Spirale.

Zu dieser Sicherung und Abgrenzung von Partialinteressen gesellt sich im Zuge der intensiven Vernetzung von Geschäftsbeziehungen und Volkswirtschaften in unserer Zeit die Notwendigkeit der Öffnung. Erfolg stellt sich mittlerweile gerade dann ein, wenn Entwicklung klug aufgeteilt und über globale Märkte verbreitet wird. Dafür benötigt Sicherheit Lücken. Durch diese müssen Informationen, Kommunikation und technologisches Know how durchdringen können. Es ist dabei egal, ob es sich um klassische Produktion handelt oder um postindustrielle Dienstleistungen und Wissenstransfers.

Hier tritt die andere Seite einer zeitgemäßen Schließmetapher zu Tage: die gezielte, zugelassene und kontrollierte Weitergabe und

Öffnung in Systemen, die ihren Schutz aber jeweils beibehalten müssen, um Produktivität und Konkurrenzfähigkeit weiterhin zu gewährleisten. Einschluss und Ausschluss sind untrennbar verbunden mit Aufschließen und Öffnen. Die Sicherheits-Metapher ist komplizierter geworden und ihre Übersetzung in praktisches, rationales Handeln widerspruchsvoll und riskant.

Damit einher geht eine Dimension des Sicherns, die erst mit dem digitalen Zeitalter aufgekommen ist und daher eine radikal immaterielle Seite aufzeigt. Der über viele mechanische und mechatronische Teilschritte hinweg geformte „Schlüssel“ zum sicheren Verschließen und Öffnen nennt sich heute Daten-Verschlüsselung. Durch algorithmische Prozesse des Codierens und Decodierens wird der nun wichtigste Rohstoff Wissen generiert, geschützt und geliefert. Parallel zu den noch in das 21. Jahrhundert hineinragenden industriellen Mustern von Wertschöpfung haben sich ganz andere, weniger einsehbare Konstellationen entwickelt.

Nicht bloß die Umstellung von handwerklicher auf eine Produktion mit Maschinen ist entscheidend, würdigt Giedion die Arbeitsleistung von Yale, sondern das Bedeutsame liege „in der Umwandlung des ganzen inneren Organismus des Schlosses“². Sie liegt also in der Vorstellungskraft, die über tradierte Bilder und Funktionsweisen hinausweist. Linus Yale Jr. würde aktuell wohl nicht mehr den Blick auf feuerfeste Geldschränke richten, sondern er hätte es mit Firewalls im digitalen Universum zu tun, die ihn in seiner Fantasie antreiben müssten.

Die Frage ist, in welche Richtung. Während die technologische Entwicklung von Schließsystemen, in Kombination mit Zutrittskontrollsystemen, dynamisch weiterläuft, geraten wir mit einem kulturwissenschaftlich gefärbten Blick in Zusammenhänge, die der hohen Komplexität der Metapher des Ein-/Auf-Schließens – in einer offenen Gesellschaft mit

schützenswerten Werten im Innern und ungerichteter Bewegung nach außen – voll und ganz entsprechen. Entlang der Linie vom Handwerklichen zum Mechanischen und zum Digitalen, wie sie Giedion auf quasi halber Strecke verfolgen konnte, ist Diskussionsbedarf entstanden.

Wie sicher bzw. unsicher ist unsere Entwicklung, wie offen oder geschlossen unsere Fortschrittsidee? Wie lässt sich das Verhältnis von Inklusion und Exklusion, beides sehr breite Begriffe, vernünftig gestalten? An dieser Stelle wird die Berührung von Wirtschaft und Kunst voraussetzungsvoll und interessant. Im Jubiläumsjahr der CES-Gruppe sind Studierende der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg eingeladen, ihre Positionen zu dem Assoziationshof des Schließens und Sicherns zu zeigen. Ein schönes Experiment, mit zunächst ungewissem Ausgang.

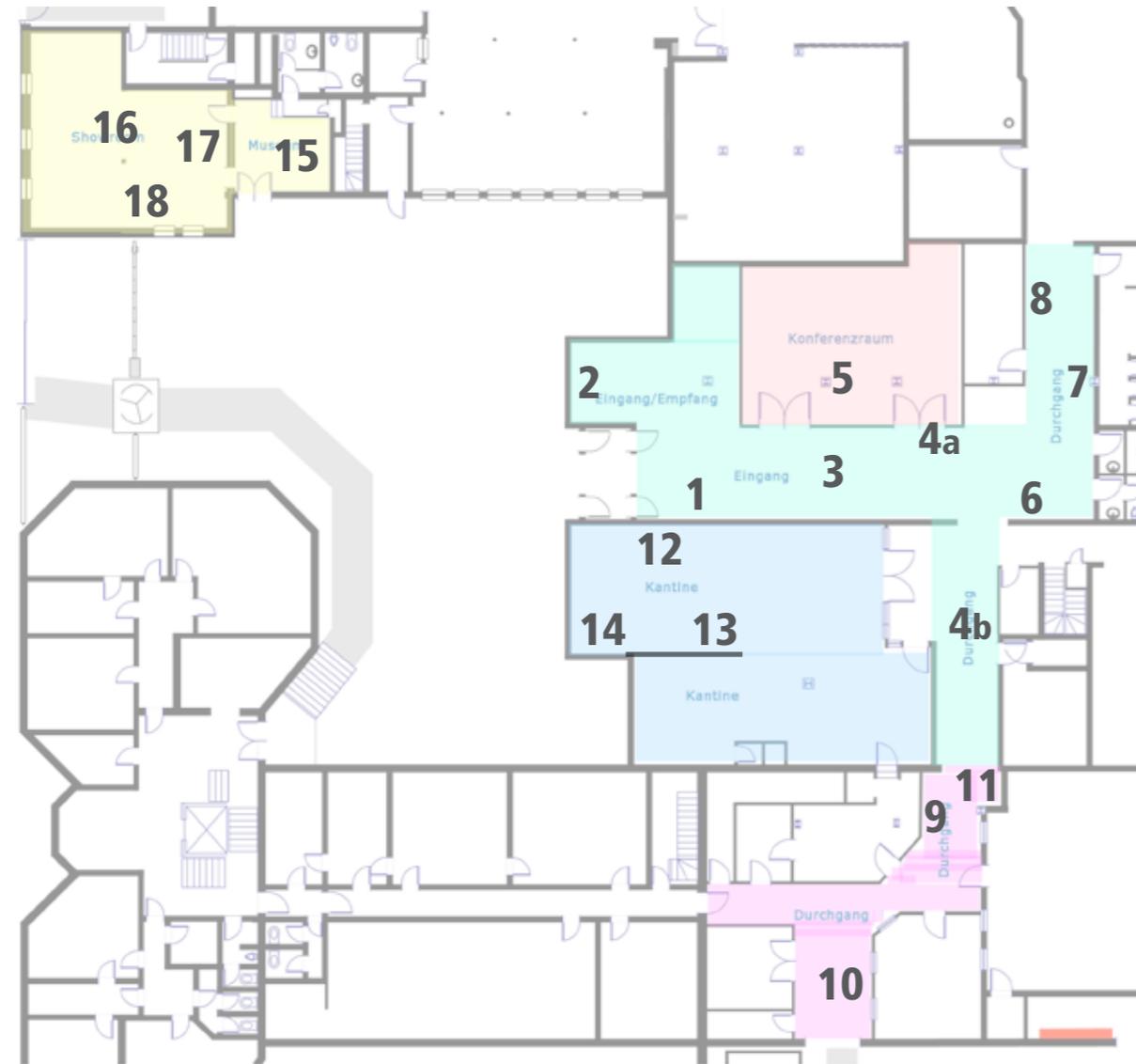
Im Aufeinandertreffen technisch-wirtschaftlicher und künstlerischer Sprachen bietet sich die große Chance, voneinander etwas wahrzunehmen, ins Gespräch zu kommen, das Große und Ganze zu sehen. Unternehmerisches und künstlerisches Denken und Handeln sind zwei produktive Pole, die sich anziehen und im Begriff des Risikos auch vereinigen. Wer wollte sich dem Gedanken verschließen, dass es in der beschriebenen Welt der Optionen und des Unvorhersehbaren genau auf die Bereitschaft zu kreativem und risikobewusstem Denken ankommt.

Für die Ermöglichung dieser gemeinsamen Perspektive gebührt der CES-Gruppe ein großer Dank. Wir Künstlerinnen und Künstler der HKS Ottersberg befinden uns in Ihren Räumen in guter Gesellschaft.

Ralf Rummel-Suhrcke,
Akademische Hochschulleitung und Geschäftsführung
der HKS Ottersberg

¹ Giedion, Sigfried (1982): Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte. Frankfurt/M: Europäische Verlagsanstalt, S. 76.

² Ebd., S. 86.



Studierende
in der Ausstellung

1. Leonie Nowotsch
2. Elina Karimova
3. K.H. Müller
- 4a./4b. Lydia Radzuweit
5. Alexander Krieg
6. Florian Münchow
7. Nils Rüdiger
8. Sabine Bubalik
9. Jessica Felkel
10. Linda Furker
Antonia Grief
Teresa-Louise Häussler
11. Sophia Jürgens
12. Ineke Domke
13. Viktoriya Reiter
14. Kerstin Beckemeier
15. Johanna Bank
16. Samis Obst
17. Meng Li
18. Ariane Holz

1 Leonie Nowotsch

„Der moderne Vogelkäfig“ bezieht sich auf die gegenwärtige gesellschaftliche Tendenz, die öffentliche und private Überwachung auszubauen. Öffentliche Plätze werden videoüberwacht, private Daten gespeichert. Dies alles zum Schutz der Gesellschaft und des Individuums. Doch wann wird Schutz zur Kontrolle und diese Kontrolle zum Gefängnis? Ob durch Barrieren und Schlösser oder allein durch die Angst im Kopf, bei allem, was man tut, beobachtet zu werden.

Schutz geht immer auch mit einer gewissen Einschränkung einher. Was könnte dies besser symbolisieren als ein goldener Käfig? Schutz vor äußeren Einwirkungen und das Verhindern der Flucht. „Der moderne Vogelkäfig“ besteht jedoch nicht aus Gitterstäben und Schlössern. Die Gitter wurden hier durch Videokameras ersetzt, die jede Bewegung zu verfolgen scheinen, bis wir uns nicht mehr frei bewegen können.



„Der moderne Vogelkäfig“, 2015, Metall, Vogelpräparat, Kamera-Attrappen, 176 x 53 x 40 cm



2 Elina Karimova

Das Objekt besteht aus Bett- und Damenunterwäsche, die auf einem Wäscheständer hängt. Es wird auf eine strenge und absichtsvolle Anordnung der Wäsche, sowie auf ihre Form und Farbe geachtet. Mitten im Raum und vor einem Fenster wird das Objekt präsentiert, sodass es von jeder Seite einen Blick gewährt und selbst von draußen sichtbar ist. Dabei wird die Alltagswahrnehmung erkundet. Also, ist dieser Wäscheständer nur banal oder handelt es sich hierbei um ein Objekt mit Erhabenheit und Poesie? Ist es sogar möglich, dass der weibliche Körper auch präsent ist? Spürt man die Erotik oder wird man durch die Distanzlosigkeit peinlich berührt? Wo verlaufen die Grenzen zwischen Privatem, der Intimsphäre und der Öffentlichkeit?



„Ohne Titel“, 2015, Unterwäsche, Bettwäsche, Wäscheständer,
93 -110 x 55 x 199 cm



3 K.H. Müller

„Ein fest Schloß zu bauen, daraus man sich in der Not der Feinde erwehren und aufenthalten möge“ (Albrecht Dürer, zitiert nach O. F. Bollnow).

Bollnow beschreibt in „Mensch und Raum“ die Notwendigkeit des Wohnens. Mittels Hausmauern kann aus dem großen allgemeinen Raum ein besonderer, privater Raum herausgeschnitten und so ein Innenraum von einem Außenraum getrennt werden. Hausmauern trennen den Raum des Hauses, der Sicherheit und Rückzug bietet, von der Außenwelt, dem Raum des „Preisgebenseins“. Die westliche Tradition scheint geprägt vom Festhalten an der ökonomischen Existenz, die sich in Wohnformen spiegelt. Unser Dasein scheint sich durch die Dinge zu sichern, die wir besitzen. Der Zen-Buddhismus, wie Byung-Chul Han beschreibt, sieht hingegen das Nirgends-Wohnen vor, das Wandern. Niklas Maak führt in „Wohnkomplex“ auf, dass Bauen neu gedacht werden muss.

Die Arbeit „Nur so, zur Sicherheit“ wirkt wie ein Ausschnitt einer verlassenen Wohnsituation, eine verlassene Existenz. Ein Sessel wirkt einladend, die Perspektive desjenigen einzunehmen, der den Raum so hinterlassen hat. Am Ende des Teppichs befindet sich ein kleines Textilband mit der Aufschrift „Nur so, zur Sicherheit.“



„Nur so, zur Sicherheit“, 2015, Installation, verschiedene Materialien, 550 x 200 cm



4 Lydia Radzuweit

4a „Schrödingers Katze“. In einem Karton befindet sich unter einem doppelten Boden ein Elektromagnet, der sich kontinuierlich an- und ausschaltet und damit Eisenspäne immer wieder aufrichtet. In den Karton kann man hinein schauen.

In einem geschlossenen Raum ist jede Eventualität möglich; es besteht eine Ungewissheit über den Inhalt und dessen Zustand bis zu dem Zeitpunkt, an dem man nachschaut.

4b „QR-Code-Bild“. Auf einer 120 x 80 cm großen, weißen Leinwand befindet sich in der rechten unteren Ecke ein 10 cm² großer QR-Code. Dieser leitet auf die Internetseite www.lydiaradzuweit.wix.com/qr-code-bild weiter, auf der das Bild wiederholend beschrieben wird. Die Beschreibungen unterscheiden sich nur jeweils durch Erweiterungen des QR-Codes, die einen Raum der Imagination eröffnen.

Gegebene Informationen sind vorenthalten und nur abrufbar, wenn man den Schlüssel hat, in deren Kontext aber die abrufbaren Informationen nur eine Beschreibung der gegebenen sind.



„Schrödingers Katze“, 2015, Karton, Eisenpulver,
Elektromagnet mit Intervallschalter, 17 x 17 x 26 cm

„QR-Code-Bild“, 2015,
Tinte-Acryl auf Leinwand, 120 x 80 cm



5 Alexander Krieg

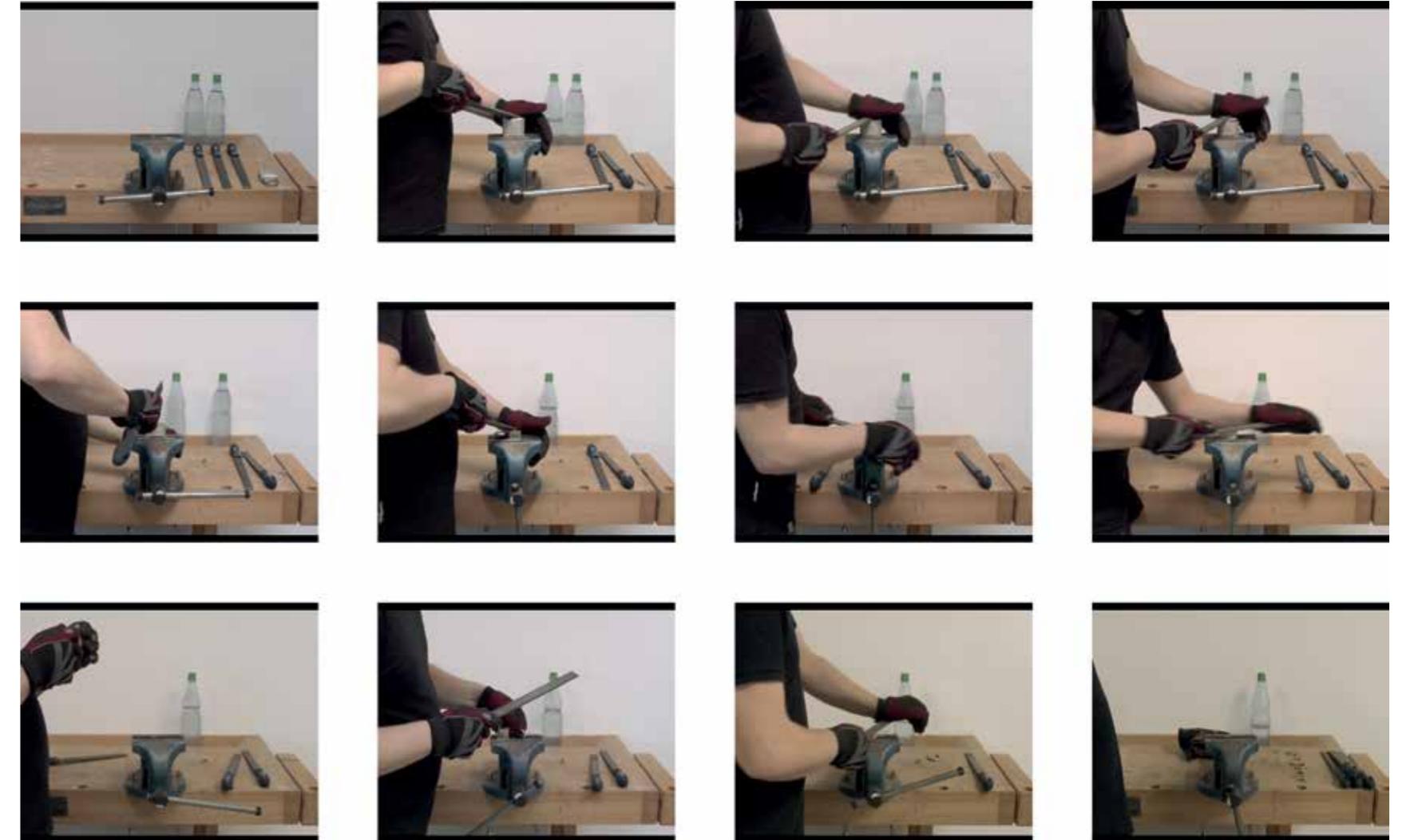
Das Geräusch einer zufallenden Tür ließ ich zur Melodie des Liedes „Die Gedanken Sind Frei“ arrangieren, das vom Zuhörer sicher trotz der ungewöhnlichen Adaption erkannt wird.

Das Lied existiert seit dem späten 18. Jahrhundert. Mit seiner sehr eingängigen Melodie proklamierte es die Gedankenfreiheit. Damit ist es perfekt für meine Zwecke. Seine beinahe kindliche Einfachheit schafft zum Ersten einen sehr hohen Wiedererkennungswert und zum Zweiten kann die Unschuld der Melodie schnell mit ihrer Umsetzung kollidieren. Die zuknallende Tür ist der letzte Schrei etwas Sterbendem. In meiner Arbeit ist er die einzige Substanz. Er wird Gesang.

„Die Freiheit besteht in erster Linie nicht aus Privilegien, sondern aus Pflichten.“

Albert Camus

6 Florian Münchow



Arbeit 1: „Auseinandersetzung“, 2015, Videoperformance, Dauer: 04 h: 35 min: 46 sec, Schnittversion: 50 min. cut,
1 CES Hangschloss, 1 Schraubstock, 2 Arbeitshandschuhe, 2 Liter Wasser, 2 Grobpfleilen, 2 Feinpfleilen

Arbeit 2: „Intervention“, 2015, Objekt, 1 CES Hangschloss

7 Nils Rüdiger

Das Bild „Visionär“ symbolisiert den historischen Weg der Schließtechnikentwicklung. Links sieht man stark vergrößerte Schließsysteme verschiedener Epochen und in der Mitte erhebt sich der „Protagonist“, ein Schlüssel, vor einem wolkengekrönten Himmel, um sich mit dem „Innenleben“ eines Schlosses zu vereinigen. Rechts erscheint letztlich, visionär, die Tür zu einem sicheren Zuhause.



„Visionär“, 2015, Acryl auf Leinwand, 150 x 236 cm

8 Sabine Bupalik

Die Fotoserie „und dann“ behandelt inhaltliche Diskrepanzen in Bezug auf Orte, die zwischen den Zuständen „geöffnet“ und „geschlossen“ stehen. Es wirkt, als ob diese Orte einem Stillstand ausgesetzt sind. Sie machen den Eindruck eine Pause einzulegen, zurückgelassen oder irgendwie eingefroren worden zu sein. Wie vor einer verschlossenen Tür steht der Betrachter dieser Fotografien vor einer Unterbrechung.



„und dann“, 2015, C-Print auf Forexplatte, 30 x 20 cm

9 Jessica Felkel

Das vom Material her organisch-verwobene Objekt behandelt, wie auch andere Arbeiten von Jessica Felkel, die Thematik des scheinbaren Schutzes und der Verletzlichkeit. Die Künstlerin versucht einen Raum für sich zu schaffen, der den eigenen Maßen und Proportionen entspricht, einen Raum, in dem sie vollkommen auf sich und ihre Gedanken zurückgeworfen ist.

In einem solchen Raum ist sie von der Gesellschaft scheinbar isoliert. Doch eben nur scheinbar: das Material verhindert Hermetik, es schluckt zwar Schall, dennoch sind alle Geräusche außerhalb des Kokons wahrnehmbar; es ist auch nicht undurchdringlich für Außenstehende. Der Ein- oder Ausgang des Kokons spricht ebenfalls dagegen. In dieser vermeintlichen Abkoppelung, die nur auf den ersten Blick gänzlich vorhanden ist, fordert das Objekt im Umkehrschluss auch die Partizipation an der Gesellschaft.



„Ohne Titel“, 2015, Filzwolle, ca. 350 x 50 x 50 cm



„Schlüssel betewt gewalt...

...pewtell betewt reichertum“¹ vermerkte Albrecht Dürer auf der Skizze eines Putto und hinterließ damit die einzige bekannte Selbstäußerung zur Deutung seines Meisterstiches „Melencolia I“² aus dem Jahre 1514. Schlüssel und Beutel als Insignien von Macht und Reichtum sind der geflügelten Personifikation in die Falten ihres Rockes gerutscht. Dies spricht für deren Abwesenheit und kann als Kontrollverlust der melancholischen Gemütsverfassung, aber auch als ein Zeichen von Gleichgültigkeit gedeutet werden. Dürers Melancholie bietet mit seiner Detailfülle und seinem großen Symbolgehalt unzählige Möglichkeiten zur inhaltlichen Auseinandersetzung und gibt seinen Betrachtern auch heute noch Rätsel auf. Dürers Selbstäußerung belegt, dass er selbst die vielfältigen allegorischen Bedeutungen in seinen Bilddetails angelegt hat und liefert einen ersten Hinweis zur ikonographischen Aufschlüsselung von Teilbedeutungen.

Den Prozess der Ver- und Entschlüsselung behandelt auch Kerstin Beckemeier in ihrer Arbeit „Codes“ (14). Jedoch würde eine ikonographische Annäherung ihre persönlichen Gedanken und Emotionen nicht entschlüsseln können. Indem die zellartigen, organischen Strukturen ihrer Malerei an den emotionalen Erfahrungshorizont des Betrachters appellieren und so einen selbstreflexiven Zugang zu ihrem Werk ermöglichen, werden ihre Bilder vielmehr zu doppelten Seelenbildern.

Die Personifikation auf Dürers Kupferstich trägt das Gewand einer Nürnberger Hausfrau³, zu deren Ausstattung der Geldbeutel und ein Schlüsselbund gehören. Diese verdeutlichen die Schlüsselgewalt der Ehefrau über die Schlösser und Truhen des Hauses und ihr Recht im alltäglichen Bereich des Haushalts selbstständig Geschäfte abzuschließen. Ein entsprechender Passus findet sich heute noch im BGB, umfasst jedoch seit dem Gleichberechtigungsgesetz die Tätigkeiten beider Ehepartner⁴.

Verschlossene Räume faszinieren durch ihren ungewissen Inhalt und projizieren Neugierde, Hoffnung und Erwartung. Mit diesen Gefühlen setzen sich verschiedene Werke dieser Ausstellung auseinander. In Sophia Jürgens Arbeit (11) fungiert die stilisierte Fassade als unüberwindbare Grenze, die ihre Geheimnisse nicht preisgibt. Der neugierige Blick durch die Kassetten der Fensterscheiben bleibt in einem Grauschleier stecken, unfähig sich ein klares Bild dessen zu machen, was dahinter verborgen scheint.

Verschlossene Räume bieten Platz für Spekulationen. Wie in Lydia Radzuweits Interpretation von „Schrödingers Katze“ (4a), einem kleinen Karton, auf dessen Boden Eisenspäne liegen, die durch einen Elektromagneten in unregelmäßigen Abständen aufgerichtet werden. Ohne einen Blick auf den Grund bleibt der Betrachter im Ungewissen, welcher Zustand im Inneren des Kartons gerade herrscht.

Oder die verschlossenen Türen in Sabine Bubaliks Fotoserie „und dann“ (8), welche seltsam entrückt wirken und ihrer Funktion beraubt erscheinen. Sie lassen ihren Betrachter im Unklaren, ob sie sich noch öffnen lassen oder sich überhaupt noch etwas hinter ihnen befindet.

Auch die Türen in Nils Rüdigers Polyptichon „Visionär“ (7) bleiben für den Betrachter verschlossen. Die linke Bildhälfte wird dominiert von einem massiven Konglomerat aus Schlüsseln, Schlössern und Beschlägen unterschiedlicher Epochen und öffnet sich nach rechts in einen transzendenten Illusionsraum schwebender, halbtransparenter Türen. Vermag der einzelne Schlüssel, der ihnen entgegen schwebt, sie zu öffnen? Was befindet sich dahinter? Gibt es endgültige Sicherheit? Die Beschreibung der historischen Entwicklung der Schließtechnik wird zum subtilen Spiel mit Neugier, Hoffnung und Erwartung.

Viktoriya Reiter überträgt den Schlüssel als Mittel zur Zutrittskontrolle in ihrer Arbeit (13) auf den Menschen. Sie legt ihren Fokus auf die menschliche Individualität als Schlüssel zur Welt, die er mit Hilfe seiner persönlichen Kombination aus Kenntnissen, Erfahrungen und Gefühlen erschließt. Jeder Mensch ist in dieser Kombination so einzigartig wie die Linien seines Daumenabdrucks und bildet damit den Bart seines Persönlichkeitsschlüssels.

Die menschliche Vorstellungskraft wird in Samis Obsts Arbeit „Welten entdecken“ (16) der Schlüssel zu imaginären Welten, die durch den Betrachter zwar manipuliert, aber, wie durch ein Schlüsselloch, nur mit dem Blick und in der Phantasie betreten werden können. Die kleinen Kästen werden zu verborgenen Zimmern der Seele, Räumen der Imagination, die nur durch ein kleines Fenster mit der Außenwelt in Kontakt treten und deren physische Unerreichbarkeit durch den Spiegel noch verstärkt wird.

Lydia Radzuweits „QR-Code-Bild“ (4b) lässt den Betrachter zunächst irritiert und etwas ratlos zurück, bis der Blick von der scheinbar leeren Leinwand auf den QR-Code fällt, der einen Ausweg suggeriert. Mit Hilfe des passenden Schlüssels wird der Informationssuchende auf eine Internetseite geleitet, die jedoch an Stelle der gesuchten Information in einer stetigen Wiederholung auf das augenfällig Sichtbare verweist. Lediglich die Variation in der Beschreibung des QR-Codes unterbricht die Wiederholung und fordert dazu auf, den Schlüssel in der eigenen Phantasie zu suchen.

Neben der häuslichen Schlüsselgewalt spielt die religiöse Schlüsselgewalt eine entscheidende Rolle in der Ikonographie des Schlüssels. In Matthäus 16,19 heißt es: „Und ich will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel

gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Als Symbol des Papstes steht der Schlüssel für die Macht und das Privileg zur Aufnahme in die religiöse Gemeinschaft und ihren Ausschluss. Hier wird die Ambivalenz in der Bedeutung des Schlüssels deutlich, der nicht nur Sicherheit, Zugehörigkeit, und persönliche Macht symbolisiert, sondern auch auf gesellschaftlichen Ausschluss, Gefangenschaft oder Isolation verweist.

Gefangen? In einem Raum? In einem System? Unfähig die Türen zu durchschreiten! Gefangen! In immer wiederkehrenden Bewegungsmustern! Unfähig sie zu durchbrechen? Der Innenraum in Meng Lis Videoarbeit „Closed in Identities“ (17) wird zum Spiegel der Seele, der es nicht gelingt, ihrer Sozialisation zu entfliehen.

Auch der Vogel, der in Leonie Nowotschs Arbeit „Der moderne Vogelkäfig“ (1) stellvertretend für den Menschen unserer heutigen Gesellschaft steht, scheint seiner Konditionierung nicht entfliehen zu können. Der Käfig hat zwar seine physischen Barrieren verloren, ist aber zu einem imaginären Hindernis geworden.

„Die Gedanken sind frei“ (5) hämmert sich in Alexander Kriegs Arbeit förmlich in den Kopf des Zuhörers und verweist deutlich auf das Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Freiheit. Das Zuschlagen einer Tür erinnert dabei an den kräftigen Anschlag einer Schreibmaschine und verdeutlicht auf subtile Art, die mögliche Gefahr der Repression.

Johanna Bank hinterfragt dieses Spannungsfeld von einer technischen Seite. Ihre Arbeit „Alles auf eine Karte“ (15) dokumentiert Meilensteine in der historischen Entwicklung der Datenspeicherung, von ersten nicht-technischen Speicherungen auf Stein, über den Buchdruck, bis zur Speicherkarte. Ihre Arbeit verdeutlicht, dass die Freiheit, fast grenzenlose

¹ Albrecht Dürer, „Kindergenius mit Bleilot und Sextant“, 1514, Tietze/Tietze-Conrat: Nr. 583, S. 94 f., Abb. S. 247; Klibansky/Panofsky/Saxl: S. 406 f., Abb. Nr. 4

² Albrecht Dürer, „Melencolia I“, 1514, Hollstein 75

³ Vgl.: Albrecht Dürer, „Nürnbergerin im Hauskleid“, 1500, Hütt: Nr. 259, 260

⁴ Vgl. BGB § 1357,1 : „Jeder Ehegatte ist berechtigt, Geschäfte zur angemessenen Deckung des Lebensbedarfs der Familie mit Wirkung auch für den anderen Ehegatten zu besorgen. Durch solche Geschäfte werden beide Ehegatten berechtigt und verpflichtet, es sei denn, dass sich aus den Umständen etwas anderes ergibt.“

Datenmengen auf immer kleinerem Raum nahezu überall verfügbar zu machen, zunehmend auf Kosten ihrer (Daten-)Sicherheit geht.

Am Ende bleibt nur noch ein Haufen feiner Staub. Etwa 6 Stunden nachdem Florian Münchow einen sehr wörtlichen Weg der „Auseinandersetzung“ (6.1) zwischen Künstler und Unternehmen beschritten hat, ist das alles was von einem Vorhängeschloss übrig geblieben ist. Ein weiteres Schloss wird zum Gegenstand der „Intervention“ (6.2), indem es durch gezielte Bohrungen seiner Werte beraubt wird, werden Begriffe wie Stabilität, Präzision und Sicherheit gezielt hinterfragt.

Auch Ineke Domke geht einen Weg der materiellen Auseinandersetzung. Ihr collagenhaftes Materialexperiment „All in“ (12) verwendet diesen Begriff aus dem Pokerspiel, um Grenzen des Sicherheitsempfindens zu hinterfragen und setzt ihre fragmentarische, imperfekte Arbeitsweise der technischen Perfektion der heutigen Sicherheitssysteme entgegen.

Die Schlüsselübergabe ist ein symbolischer Akt der Machtübergabe. Christus verleiht Petrus in dieser Form die Macht als sein Stellvertreter auf Erden zu agieren, ebenso übergaben unterlegene Städte und Gemeinden ihre Stadtschlüssel nach kriegerischen Auseinandersetzungen und unterwarfen sich damit dem siegreichen Gegner. Diego Vélasquez wählte diesen Moment in seinem Gemälde „Die Übergabe von Breda“⁵, auf dem der Niederländer Justinus von Nassau, als Gouverneur der Stadt Breda nach der Kapitulation die Stadtschlüssel an den siegreichen spanischen Heerführer Ambrosio Spinola überreicht. Eine besondere Form der Schlüsselübergabe findet sich etwas unscheinbar auf dem Freskenzyklus „Allegorie der guten und schlechten Regierung“⁶ von Ambrogio Lorenzetti im Rathaus von Siena. Dieser Zyklus behandelt die Auswirkungen des guten und schlechten Regiments auf die Stadt und die

umliegende Landbevölkerung. Während auf der Seite des schlechten Regiments die Stadtbevölkerung unter der grausamen Herrschaft eines Tyrannen zu leiden hat und unter dem Banner der Furcht, Armut, Raub und Mord ausgesetzt ist, entwickelt sich unter der gerechten Herrschaft des guten Regiments eine prosperierende Stadt, inmitten einer friedlichen und fruchtbaren Landschaft, über der, einem Engel gleich, die Personifikation der Sicherheit schwebt. Vertreter einer ländlichen Kommune vertrauen dem guten Regiment symbolisch die Schlüssel ihrer Tore an und unterstellen sich damit freiwillig seinem Schutz und seiner Gerichtsbarkeit. Das soziale Vertrauen in die tugendhafte Ordnung der Herrschaft und die Rechtschaffenheit seiner Gerichtsbarkeit bildet dabei die Grundlage für Schutz und Sicherheit.

Das hier gezeichnete Verhältnis lässt sich ganz allgemein auf das menschliche Urvertrauen und die damit einhergehende emotionale Sicherheit übertragen. Elementar ist dabei das Vertrauen in sich selbst und seine eigene Handlungsfähigkeit im Umgang mit der Welt, Vertrauen in ihre verlässlichen Strukturen und die Fähigkeit sie verstehen zu können.

Dieses Selbstvertrauen entpuppt sich in Jessica Felkels Kokon (9) als ein sehr fragiler, individueller Ort. Die Fähigkeit sich selbst zu vertrauen und in sich selbst zu ruhen erschließt einen inneren Ort der Geborgenheit und wird zum wesentlichen Faktor für die eigene Stellung in der Gesellschaft.

Wird dieses Vertrauen in sich selbst oder eine Umwelt gestört, entsteht Unsicherheit und der Wunsch nach einem Ort der Geborgenheit, wie ihn Linda Furker, Antonia Grief und Teresa-Louise Häusler mit „Muttersrockzipfel“ (10) geschaffen haben. Das Urvertrauen als emotionale Sicherheit wird zur existenziellen Grundlage des Wohlbefindens in einer Welt, deren feste Strukturen sich in unserem heutigen Lebenswandel immer weiter aufzulösen scheinen.

Können wir uns in einer Zeit, in der in immer mehr Lebensbereichen ein hohes Maß an zeitlicher und räumlicher Flexibilität gefordert wird, durch ritualisierte Alltagsstrukturen und Handlungsmuster ein Gefühl von Sicherheit erschaffen? Mit dieser Frage spielt Ariane Holzes Arbeit „MONKs Archipel“ (18) in ironischer Weise. Bietet die Decke aus säuberlich vernähten Putzlappen eine kuschelige Rückzugsmöglichkeit, die Geborgenheit und Sicherheit vermittelt oder ist sie vielmehr ein absurdes Produkt sich stetig wiederholender Handlungsmuster?

Brauchen wir einen festen Ort, um uns unserer Selbst zu versichern? Definieren wir uns über die Dinge, die wir in unserem Leben angehäuft haben und um uns herum versammeln? Was bleibt von uns, wenn wir diesen Ort verlassen und was geben wir Preis, wenn andere diesen Raum betreten? K.H. Müller hinterfragt mit ihrer Arbeit „Nur so, zur Sicherheit“ (3) identitätsstiftende Raumkonstruktionen und Konsummuster der Gesellschaft.

In Elina Karimovas Rauminstallation wird die Enttabuisierung dieses privaten Raumes und die öffentliche Inszenierung subjektiver Intimität thematisiert. Das Fenster wird zum Ort des Blickwechsels zwischen privater und öffentlicher Sphäre und verweist nicht nur auf den voyeuristischen Blick des vorbeigehenden Flaneurs, sondern auch auf die Selbstinszenierung des sich darstellenden Subjekts, die in der absichtsvollen Anordnung der Kleidungsstücke auf dem Wäscheständer (2) ihren Ausdruck findet.

Ines Koenen

Literatur:

Belting, Hans: Spiegel der Welt. Die Erfindung des Gemäldes in den Niederlanden, München 2010

Hollstein's German Engravings, Etchings and Woodcuts 1400-1700, hg. von Friedrich W.H. Hollstein [u.a.] 82 Bde., Amsterdam 1954 – 2014 [wird fortgesetzt], Bd. VII: Dürer, Amsterdam 1962

Hütt, Wolfgang: Albrecht Dürer 1471 bis 1528. Das gesamte graphische Werk, 2 Bde., München 1971, Bd. I: Handzeichnungen

Klibansky, Raymond; Panofsky, Erwin; Saxl, Fritz: Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst, Frankfurt a. M. 1992

Lexikon des Mittelalters, hg. von Norbert Angermann [u.a.], 9 Bde., München 2003, Bd. VII: Planudes bis Stadt (Rus')

Schmidt, Dagmar: Der Freskenzyklus von Ambrogio Lorenzetti über die gute und die schlechte Regierung. Eine danteske Vision im Palazzo Pubblico von Siena, St. Gallen, Univ., Diss., 2002

Tietze, Hans; Tietze-Conrat, Erica: Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers. Bd. II (1), Basel 1937

⁵ Diego Rodríguez de Silva y Velázquez, „The Surrender of Breda“ oder „The Lances“, um 1635, Museo Nacional del Prado, Madrid (Inv.: P01172)

⁶ Ambrogio Lorenzetti, „Allegoria ed effetti del Buono e del Cattivo Governo“, 1338-1339, Sala dei Nove, Palazzo Pubblico, Siena

10 Linda Furker, Antonia Grief, Teresa-Louise Häussler

„MUTTERSROCKZIPFEL“ ist ein anderer Ort, als die üblichen sozialen Räume in der Gesellschaft und steht dennoch mit ihnen in einer besonderen Verbindung. Evoziert werden Fragen des existenziellen Wohlbefindens – Fühlst du dich sicher? Wo kannst du sein? Was gibt dir Sicherheit? Sichtbar ist ein im Raum schwebendes, sich nach oben verjüngendes Objekt aus Pappmaschee, das unbekümmert von Zeit und Sehnsucht eine Form der inneren Geborgenheit vermittelt.

Außen: Permanente visuelle und auditive Störungen.

Innen: Eine andere Welt. Versteckt und gemütlich im warmen Licht.

Wiegt dich „MUTTERSROCKZIPFEL“ in Sicherheit?



„MUTTERSROCKZIPFEL“, 2015, Installation, heart/noise, Pappmaschee, Draht, ca. 350 x 170 cm



11 Sophia Jürgens

Eine Tür öffnet und schließt sich. Der Schlüssel öffnet das Schloss. Der Moment des Aufschließens entspricht dem Moment der Aufhellung. Ein Geheimnis kann gelüftet werden. Etwas Verborgenes gewinnt an Bedeutung durch die Verschlüsselung. Der Zugang zu dem dahinter Liegenden wird erschwert.

Eine Hausfassade, eher gesagt ein Scan von einer Abbildung einer Hausfassade ist verschwommen, in Grautönen gehalten. Wie viele Schlösser hat dieses Haus und was verbirgt sich dahinter? Wenn man in die Fenster des Hauses schaut, sieht man Detailaufnahmen in einen grauen Schleier gehüllt. Und diese sind wiederum eingefasst in die Struktur der konventionellen Hausfassade.

„Ohne Titel“, 2015, Plot mit Fotoprints, 175 x 118 cm



12 Ineke Domke

„ALL IN“. In einer 24-teiligen Arbeit wird über das Materialexperiment eine Annäherung und Auseinandersetzung mit dem Themenbereich „Einschließen/Aufschließen/Erschließen“ unter dem Überbegriff Sicherheit gesucht.

Der aus dem Poker-Kartenspiel entlehnte Begriff „ALL IN“ kündigt an, alles auf das vorhandene Blatt zu setzen. In der künstlerischen Arbeit von Ineke Domke wird der Begriff als Gegenkonstrukt zur herrschenden Eigentumsordnung gesetzt und hinterfragt. Die Frage: „Wäre Entgrenzung möglich?“, steht im Fokus.

(Augen, Schlüssel, Magnetstreifen und Eyescan). Das Sicherheitsbedürfnis setzt auf der technischen Ebene auf Perfektion. In der Arbeit wird das „Unperfekte“ sensibel und persönlich gegenkonstruiert.



„ALL IN“, 2015,
Installation, ca. 80 x 200 cm
Collage, 120 x 160 cm



13 Viktoria Reiter

Die Persönlichkeit ist wie ein „Schlüssel zur Welt“. Mit seiner Hilfe können wir die Tür zu Verstehensprozessen und Arbeitsleistungen öffnen. Je differenzierter der Schlüsselbart, desto kompliziertere Sachverhalte kann man er- bzw. aufschließen. Das heißt, du bist selbst der „Schlüssel zur Welt“. Deine Kenntnisse, Erfahrungen und Gefühle können Türen öffnen, verschaffen Zugänge. Andererseits bleiben uns bestimmte Türen für immer verschlossen bzw. können wir einmal geöffnete Türen nicht mehr verschließen. Brauchen wir Hilfe? Einen zweiten Schlüssel? Was macht der Zweifel?



„Mensch als Schlüssel“, 2015,
Karton, ca. 91 x 62 cm, 150 x 40 cm

14 Kerstin Beckemeier

Der Begriff „Verschlüsselung“ bzw. „Codes“ dient als Ausgangspunkt für das Erstellen dieser Arbeiten. Das Malen dieser Bilder bietet eine Möglichkeit, bestimmte Gedanken nach außen zu bringen und auf Leinwand sichtbar werden zu lassen, ohne sie mit Worten zu beschreiben. Das bedeutet, diese Gedanken werden in verschlüsselter Form auf die Leinwand gebracht, daher der Begriff „Codes“.

Allerdings findet diese Verschlüsselung noch in einer anderen Form statt, nämlich aus dem Blickwinkel des Betrachters. Das Bild lässt nicht unbedingt eindeutige Rückschlüsse darauf zu, welche Gefühle hier in verschlüsselter Form dargestellt werden. Hier liegt es am Betrachter, seine eigenen Interpretationen zuzulassen.



„Codes“, 2015, Mischtechnik auf Holz, je 45 x 90 cm

15 Johanna Bank

Wie ärgerlich, wenn man „Alles auf eine Karte“ gesetzt hat und diese Karte verloren geht. Sollte man sich das nicht sicherheitshalber doch besser hinter die Ohren schreiben? Wie viel externen Speicherplatz brauchen wir und wie viel Sicherheit garantiert er uns noch?

Gemäß des Museumsbereichs der Firma CES werden fünf zusätzliche Sockel zu den bereits vorhandenen platziert. Aneinandergereiht ergeben sie sowohl auf der formalen, als auch auf der inhaltlichen Ebene, einen Kreis. Der vorderste Sockel, als Start- und Endpunkt, bleibt leer. Die Gegenstände auf den vier weiteren Sockeln symbolisieren den kohärenten Verlauf des Speicherplatzes und der Sicherheit von Informationen seit der „Steinzeit“ bis heute.



„Alles auf eine Karte“, 2015,
verschiedenen Materialien auf fünf Sockeln, ca. 100 x 30 cm Ø



16 Samis Obst

Die Arbeit „Welten entdecken“ richtet sich an die Vorstellungskraft des Betrachters, die der Schlüssel zu ihr ist. Verborgene und doch frei einsehbar liegen noch verschlüsselte Bildwelten in kleinen Kästen auf einer glatten, spiegelnden Oberfläche. In den Zeichnungen trifft Reales aus der Alltagswelt auf frei Assoziiertes, die Bildwelt befindet sich an der Grenze zwischen Realität und deren Auflösung.

Indem sich die Innenseiten der Kästen auf ihrem Untergrund spiegeln, wird der für mich wesentliche Aspekt nie vollkommener Erreichbarkeit eigener imaginärer Bildwelten, wie zum Beispiel „Traumwelten“, unterstützt. Selbst wenn wir sie noch so klar vor uns sehen, bleiben sie Bilder in einem Spiegel, in den wir selbst nur gedanklich oder emotional einsteigen, wovon wir aber physisch nicht Teil sein können.

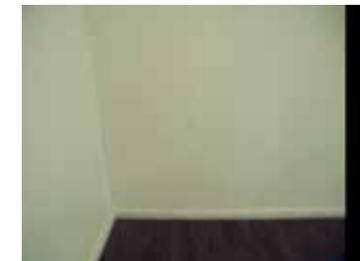
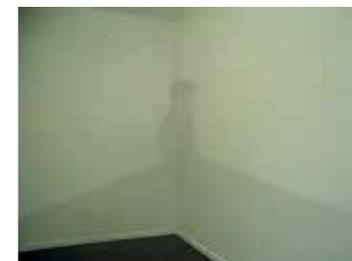
Die eigene Phantasie und Vorstellungskraft ist als Zugangsschlüssel nur begrenzt verfügbar. Inwieweit gelingt es dir, die noch fremden, still liegenden Welten mit Themen, Handlungen oder Erinnerungen zu füllen?



„Welten entdecken“ 2015, Installation, Kugelschreiberzeichnung auf Karton, Spiegel, Eisenständer, ca. 111 x 50 x 130 cm

17 Meng Li

Die Videoperformance „Closed in identities“ thematisiert die Einschließung eines Individuums/des Protagonisten in einem leeren Raum, bei dem die weiße Wand als eine Projektionsfläche für sowohl diesen, als auch für den Betrachter offen bleibt. Das Video wirft Fragen über Isolation und Diffusion einer multiplen Persönlichkeit/Identität auf. Es stellt zugleich ein System dar, in welchem keiner von uns sich darin befinden wollte.



„Closed in identities“, 2015, Videoperformance, Länge: 04:46 min

18 Ariane Holz

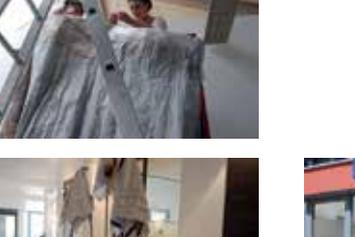
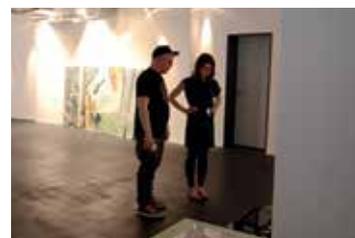
Ariane Holz beschäftigt sich mit der Fragestellung nach Erzeugung vermeintlicher Sicherheit. Jeder Mensch baut in seinen Alltag Rituale ein, um diesen zu strukturieren. Rituale zeichnen sich durch wiederkehrende Handlungen aus. Sie erzeugen wiedererkennbare Muster, die ein Gefühl von Sicherheit generieren. Beispielsweise finden Tätigkeiten wie Aufräumen, Staubsaugen, Putzen, Abwaschen, Zusammenlegen und Drapieren in der Regel täglich statt und bilden ein Gerüst, das die freie Zeit des Tages organisiert und strukturiert.

Das Objekt mit dem Titel „MONKs Archipel“ ironisiert diese sich selbst immer wieder auferlegten, oftmals sinnlosen Abläufe. Als Materialien dienen handelsübliche quadratische Spül- und Haushaltstücher, die Stück für Stück zu einer meterlangen Steppdecke zusammengenäht sind. Exakt zusammengelegt und auf einem mit Holzimitat beklebten Bord präsentiert, bietet das Objekt dem Betrachter die Möglichkeit, sich auf humorvolle Weise mit den eigenen Gewohnheiten und Sicherheitsritualen auseinanderzusetzen.



„MONKs Archipel“, 2015, MDF, Holzimitat, Haushaltstücher, 68 x 132 x 32 cm





Ausstellungsaufbau am 11. Mai 2015



Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich des 175-jährigen Jubiläums der CES-Gruppe, Velbert und Ausstellung am 13. Juni bis 25. September 2015 in Zusammenarbeit mit dem Studiengang Freie Bildende Kunst der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg.

Die Ausstellung zeigt 18 künstlerische Positionen Studierender verschiedener Semester der Freien Bildenden Kunst, die sich dem Thema der Ausschreibung zum CES Kunstpreis mit den Themenfeldern „Schließen, Sichern, Schlüssel, Schloss“ im Rahmen einer achtmonatigen Projektarbeit im Wintersemester 2014/15 und Sommersemester 2015 auseinandergesetzt haben.

Die einzelnen Werkbeschreibungen und Arbeitsansätze neben den Abbildungen im Katalog sind Selbstauskünfte der jeweiligen Künstler_innen.

Jury zum CES Kunstpreis 2015:

Prof. Dr. Hans-Georg Schnürch (Vorsitzender des Beirates CES)

Dipl. Ing. Richard Rackl (Geschäftsführer CES)

Peter Klohs (Betriebsrat CES)

Sylvia Lambach (Leiterin Unternehmenskommunikation CES)

Gottfried Heinz (Grafikdesigner, Velbert)

Prof. Jochen Stenschke (Freie Bildende Kunst, HKS Ottersberg)

Michael Jäger (Bildender Künstler, Köln)

Jury am 29. Mai 2015. Auswahl der drei Preisträger.

Autoren:

Prof. Dr. Ralf Rummel-Suhrcke, Studium der Kunst- und Kulturwissenschaft und Soziologie in Göttingen,

Bremen und Birmingham/England, lehrt seit 2009 an der HKS Ottersberg Kunst- und Kultursoziologie

Ines Koenen, M. A., Kunstwissenschaftlerin

Idee und Förderer der Ausstellung, Katalog und Ausrichter des Kunstpreises: CES-Gruppe, Velbert

Konzeption und Steuerung: Prof. Jochen Stenschke, Freie Bildende Kunst, Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg

Sound: „Muttersrockzipfel“, heart/noise, Jonte von Döllen

Gestaltung und Produktion: Gottfried Heinz, Grafikdesign, Prof. Jochen Stenschke

Covergestaltung: Florian Münchow, Konzeptkünstler, HKS Ottersberg

Fotografie, Lektorat und Koordination: Studierendenteam, Sylvia Lambach, Prof. Jochen Stenschke

Druck: Margreff Druck + Medien GmbH, Essen

Auflage: 1500 Exemplare

© 2015 für Texte und Abbildungsnachweis bei den Studierenden und den Autoren

